

Von verlockenden Paradiesen und anderen Kuriositäten

Dr. Elisabeth Nowak-Thaller Lentos Kunstmuseum Linz

„Kunstgeschichten“ von Lisa Huber

Digitale Bilder, Videos, High-Tech-Animationen und Medien-Vernetzungen bestimmen im elektronischen Zeitalter auch die Bildende Kunst. Der erweiterte Kunstbegriff wird zelebriert. Alles ist in Bewegung. Rauminstallationen mit Video-Monitoren fordern die Malerei heraus. Die neuen Tendenzen bildender Kunst sind auf „ganzheitliche Unterhaltung“ getrimmt, denn ein ebenso rasantes wie spektakuläres „Kunsterlebnis“ mit Entertainment -Charakter wird angestrebt.

Bei einem Rundgang durch aktuelle Präsentationen zeitgenössischer Kunst z.B. durch die Biennale 2003 in Venedig oder bei der Ausrichtung der documenta Kassel, wird manchem, vielleicht schmerzlich, bewusst: die traditionellen Kunstgattungen sind im Rückzug, haben gegenwärtig ihren Rang an Video abgetreten. Wer die Kunstszene der letzten Jahrzehnte aufmerksam beobachtet hat, konnte mehrfach erleben, wie Malerei, Zeichnung und Bildhauerei immer wieder - erfolglos - tot gesagt wurden. Doch unbeeindruckt, geben Maler, Bildhauer und Zeichner, kürzlich fest vereint auf der art basel 2004, von der (schwer verkäuflichen) „flimmernden“ Konkurrenz gestärkt, kräftige Lebenszeichen am Kunst- und Ausstellungsmarkt von sich. Immer noch sind traditionelle Kunstgattungen für viele KünstlerInnen ein komplexes, ausdrucksstarkes und im Gegensatz zur Videoart ein Jahrhunderte überdauerndes, bildnerisches Medium mit „Ewigkeitsanspruch“.

Die in Berlin lebende Kärntnerin Lisa Huber hat sich ebenfalls den traditionellen Techniken, dem Holzschnitt, verschrieben. Die gebürtige Kärntnerin, die auf einem Bauernhof in Afritz aufwuchs, dann von 1978 bis 1980 Malerei an der Kunstgewerbeschule und im Anschluss Bildhauerei bei Josef Pillhofer in Graz studierte, übersiedelte 1981 nach Wien. In der Großstadt absolvierte sie 1989 das Studium für Malerei an der Hochschule für Angewandte Kunst . Ein Jahr später, 1990 führte sie das DAAD-Stipendium nach Berlin, wo die Kärntnerin u.a. bei Georg Baselitz an der Hochschule für Künste von 1992 bis 1993 ein Gaststudium belegte. Der wichtige Bauholding-Kunstpreis (Sonderpreis) wurde Lisa Huber 1996 verliehen, der Erwin Ringel Preis, Kunstpreis des Landes Kärnten und der Grafikpreis des Landes Tirols im Jahr 1999.

Lisa Hubers klassische Bildwelt fasziniert und ergreift den Betrachter, ihre vorwiegend zyklischen Arbeiten greifen religiöse oder historisch-literarische Motive auf, berühren, gehen unter die Haut:

Die vierteilige Serie „Totentanz“, 1996/1997 in direkter Reaktion auf den Tod des Vaters entstanden, will dem Betrachter die mittelalterliche Vorstellung des Sterbens näher bringen. „Dem Tod soll das Grausame genommen werden, nicht das Endgültige. Ich setze auf die Hoffnung...die Menschen verlieren ihre äußere Hülle und bleiben nur noch als Stoff bestehen“, schreibt die Künstlerin im Vorwort zur Ausstellung in der bischöflichen Residenz in Klagenfurt 1997.

Die Skelette tanzen, springen, krümmen sich, drehen sich im Kreis, raufen sich die (nicht vorhandenen) Haare, sind Teil unserer Welt. Schon im Mittelalter wurden unter dem Eindruck von Krankheiten und Seuchen „Totentänze“ gemalt, gezeichnet oder in Holz geschnitten. „Der Tod führt sie auf seine Weide, sie stürzen hinab in die Unterwelt“, so heißt es im 49. biblischen Psalm. Doch zuvor feiern Alt und Jung, Reich und Arm, gemeinsam mit dem personifizierten Tod ein ausgelassenes Fest. Überall lauern christliche Symbole: Kreuz und Dornenkrone, die Leidenswerkzeuge, religiöse wie weltliche Insignien: Kelch, Krone, Zepter, Mitra und Kasel. Der Mensch wird auf seine äußere Hülle reduziert: Gewänder ohne Körper, Schleier oder Heiligenscheine ohne Köpfe, nur Hand und Fuß erscheinen wiederholt in Ausschnitten. Ist uns der Blick auf das Ganze nicht vielfach abhanden gekommen? Wir verlieren uns gerne im Detail, dem auch die Künstlerin ihre intensive Aufmerksamkeit schenkt. Überall sprechende, segnende Hände, tanzende Füße, denn Bewegung ist Leben, alles ist im Fluss.

Die extrem großformatigen Holzschnitte, oft nur als Unikate oder in Kleinst-Editionen (Auflage 1-3) aufgelegt, variieren vielfach in ihrer Farbigkeit. So gibt es eine reduzierte graue oder die expressiv-roströte Serie, die den verwegenen Tanz der Toten in ein höllisches Inferno taucht.

Schon in der frühen „Kreuzigungs-Serie“ (1994/95), die vom Lentos Kunstmuseum in Linz angekauft wurde sowie im riesigen, 1999 in Kärnten/Strassburg präsentierten, vierteiligen Fastentuch, wurde die christliche Ikonographie emblemhaft verwendet. Durch Vergrößerung und Isolation der Motive erfahren die Bildchiffren einen hohen Abstraktionsgrad, der sich, bei genauer Betrachtung, interpretativ entschlüsseln lässt. So erscheinen z.B. die drei Jungfrauen, die Christus auf seinem letzten Weg begleiten, farblich symbolisiert und geometrisch abstrahiert.

Im jüngst entstandenen, farblich höchst delikaten, großformatigen Zyklus „Schlaraffenland“ (2002/2003) bestimmen Hände, Beine und Füße das Bildgeschehen: können die Finger die schwebenden oder schwimmenden, exotischen Köstlichkeiten berühren, erfassen? In einem Land, in dem Leckereien auf

den Bäumen wachsen, wird in Milch und Honig gebadet! Leben wir nicht in der Zeit des Wohlstands? Während in einigen Teilen Europas Nahrungsmittelberge verderben, herrscht in anderen Kontinenten Hungersnot. Mangel wie Überfluss sind ein immer aktuelles Thema unserer zivilisierten, westlichen Welt.

Es ist ein verkehrtes und ausschnitthaftes Paradies, in das uns Lisa Huber entführt.

In der 26 Blätter umfassenden, 2001 entstandenen Bilderserie „Narrenschiff“ nach Sebastian Brant - die Vorlage zählt zu den wichtigsten mittelalterlichen Bildgedichten und wurde durch Holzschnitte Albrecht Dürers 1494 über ganz Europa verbreitet - dringt Lisa Huber in eine verschlüsselte, hoch komplexe Vorstellungswelt ein. Die volkstümliche Erzählung wird von der Künstlerin in ihrer eigenen, reduzierten, modernen Bildsymbolik in freier Anlehnung an das Vorbild wiedergegeben. Selbstsicher nähert sich Lisa Huber mit stets überraschenden, oft phantastischen Ergebnissen den großen Meistern. Vieles bleibt angedeutet und offen für subjektive Auslegungen. Der Betrachter ist eingeladen, die eigenständige Paraphrase, die von ausschnitthaften, klaren Formen und starken Farbkontrasten beherrschten Bilder zu Ende zu denken, den erzählerischen Verlauf sozusagen selbst mitzugestalten.

Immer wieder dienen die mittelalterliche Bildwelt und die Werke großer Künstler, der seit 1990 in Berlin ansässigen Künstlerin als Anregung. Eindruck, Thema, Technik oder nur die Stimmung, ein Detail des „Vorbildes“ wird aufgesogen und in eigenen, zeitgemäßen, meist poetischen Bildern neu vorgetragen. Lautes und Überflüssiges wird vermieden. Es sind die starken, bewegenden Gesten, die vielfältige Interpretationen auf dem Weg zur Erkenntnis zulassen.

Bevorzugt wählt Lisa Huber die leuchtenden, komplementären Grundfarben der Expressionisten und übernimmt deren heftige, ungezügelter Pinselührung. Sie verwendet Farbe ohne Rücksicht auf Wahrscheinlichkeit. Grüne, rote oder rotbraune Hände und Füße, kostbares Gold und Silber, eine bunt-schillernde, pastos-sinnliche Farbenwelt tut sich dem Betrachter auf.

Hubers ureigenste Domäne ist - hier kann sie sich mit den großen deutschen Expressionisten und ihrem prominenten Lehrer Georg Baselitz messen - der Holzschnitt. So ist der Einsatz des gesamten Körpers notwendig um überdimensionale Formate (500 x 200 cm) zu bearbeiten. Die horizontal, zumeist am Boden liegenden Stöcke werden durch Walzen mit Ölfarben (zumeist alle Farben auf nur einem Stock) eingefärbt. Darauf werden unterschiedliche Bildträger, kostbare Papiere oder Molino – Stoffe aufgelegt. Dann wird die Farbe durch manuelles

Durchreiben vom Stock direkt auf den Bildträger, der funktionell einer Leinwand gleicht, übertragen. Die Druckgraphik wird zu Malerei erhoben, Unikate, d.h. Einzeldrucke von Hand abgezogen, sind die Regel. Lisa Hubers Holzschnitte verweisen, nicht zuletzt durch ihre Exklusivität, auf die Ursprünge dieser Technik, auf den Einblattholzschnitt, der ab 1400 in Europa eingesetzt wurde. In bayerischen und alpenländischen Klöstern verbreitet, zählen die Einblattdrucke heute zu den bedeutendsten Leistungen mittelalterlicher Linienkunst. Sie waren - hier gibt es echte Parallelen zum graphischen Schaffen von Lisa Huber - Höhepunkte der Erzählkunst, dienten Bekanntmachungen, waren aktuelle Mitteilungen über Ablässe, Krankheiten und fanden als „Flugblatt“ ebenso Verwendung wie als Streitschriften in Bildform. Ihre vorwiegend religiösen Themen sollten erzieherisch und mahnend wirken, indem sie den Schutz der Heiligen versprachen und den christlichen Glauben vertiefen helfen sollten. Die Wirkung dieser ersten, zumeist handkolorierten Holzschnitte war außerordentlich, trotzdem blieben die Künstler zunächst anonym. In der Blütezeit des deutschen Buchholzschnitts zwischen 1470 und 1500 entstanden erste Inkunabeln des Holzschnittes: Albrecht Dürer (1471 – 1528), der u.a. auch für Picasso eine wertvolle Inspirationsquelle darstellte, vollendete in Basel das „Narrenschiff“, eine Erzählung von Sebastian Brant im Jahr 1494, die von Lisa Huber, ebenso wie die Darstellung des „Rhinocerus“, wiederaufgegriffen wurde. Dürer's „Apocalypse Johannis“ und die „Große Holzschnittpassion“, die vielleicht größten Meisterwerke des Holzschnittes überhaupt, wurden 1498, das „Marienleben“ 1501 – 1505, das gepanzerte, mächtige „Rhinocerus“ 1515 fertiggestellt.

Kein anderes graphisches Verfahren ermöglichte schon damals so große Formate wie der Holzschnitt. Auch Lisa Huber komponiert ihre Holzschnitt-Zyklen, die je nach Umfang eines Themas verschiedenste Szenen beinhalten, monumental. Jedes Bild scheint unbegrenzt, ausschnitthaft, ein Ausufernd auf alle Seiten ist möglich.

Seltames, Schönes und Faszinierendes findet der Betrachter im Detailreichtum allemal: die grüne Hand, das vor Blut tiefende rote Herz, modische Kleider, die in Flammen aufgehen oder das Punkt-Muster verlieren, eine exotische Flora und Fauna, Liebespaare, das Firmament, durchschaute Narren, die Leidens- und Heilsgeschichte, den Volksglauben. Die Gesichter der Darsteller sind nie preisgegeben, doch ihre Attribute, ihre sprechenden Gesten tun das Wesentliche kund.

In der aktuellen Ausstellung der Galerie Berndt Kulterer in Wolfsberg, die sich erneut einem historischen Symbol, dem „Granatapfel“ widmet, präsentiert Lisa Huber mit beachtenswerter Konsequenz weitere Beispiele ihrer verschlüsselten Bildwelt. Der Granatapfel, von den Phöniziern verbreitet, galt durch seine in saftiges Fruchtfleisch eingebetteten Samen als Sinnbild der Liebe und Fruchtbarkeit. Er diente als göttliches Symbol u.a. der Liebesgöttin Venus (Aphrodite), in der Hand der römischen Juno wurde er zum Symbol der Ehe. In der christlichen Symbolik

verbildlicht der tiefrote Saft der Frucht das Blut der Märtyrer. Aus dem Barock kennen wir das Bild des aufgesprungenen Granatapfels als Hinweis für Mildtätigkeit und Caritas.

Lisa Huber zeigt ringende und ineinander verschlungene Hände und Füße von acht Liebespaaren, die, versteckt unter einer Decke Rätsel aufgeben. Die kraftvoll gearbeitete, in nuancierten, warmen, herrlichen Rottönen gestaltete Erzählung muß Detail für Detail genau gesehen werden. Wir schlüpfen in die Rolle des neugierigen Lesers, des Voyeurs, denn vieles bleibt in Schwebelag, bleibt der individuellen Vorstellungskraft des Betrachters überlassen. Die Farbe Rot steht für Vitalität, Kraft und Aggressivität, sie ist – wie der Granatapfel - die Farbe des Feuers, des Opferblutes und der Liebe. In der Tiefenpsychologie (nach E. Aeppli) heißt es: „Wo rot aufleuchtet, ist die Seele aktionsbereit, setzt Eroberung und setzen Leiden ein, ist Hingabe, aber auch Bedrängnis, ist vor allem Gefühlsbeziehung.“ (vgl. Knaurs Lexikon der Symbole, Weltbild Verlag, Augsburg 2000, S. 368).

Hubers handwerklich perfekte Zyklen sind ein sinnlicher Genuss für jeden, der künstlerische Bravour und Perfektion liebt. Ihre heftige, mitunter pastose, „graphische Malerei“ verkettet kunstgeschichtliche Traditionen mit modernen Visionen, Träumen. In ihrem hellen, spartanischen Atelier in Berlin, in dem die Künstlerin auch wohnt, fabuliert sie im Alleingang an ihren „Kunstgeschichten“.

Mit großer Konsequenz und Disziplin, zugleich bedächtig, intuitiv und sicher, absolviert sie die körperlich anstrengende Arbeit, das direkte Zeichnen auf bzw. Schneiden im Holz. Messer und Stifte sind in allen Schaffensphasen permanente Begleiter. Seit 1997 entwickelt Lisa Huber auch spezifische Schneidetechniken auf großformatigen Papieren in mehreren transparenten Schichten. Bereits bei den „Messerschnitten“, die berühmte Werke der Kunstgeschichte zum Vorbild haben, verzichtet sie gänzlich auf Farbe, thematisiert Licht und Schatten, der gewählte Ausschnitt wird zum Bildrätsel. Ebenfalls in neuer Papierschnitt-Technik entstand in jüngster Vergangenheit der Dürer reflektierende „Rhinoceros-Zyklus“.

Kunst muss unter die Haut gehen, muss die Befindlichkeiten der Menschen bloßlegen, ihre Phantasie anregen. Kraft, Überzeugung und Sinnlichkeit sind wesentliche Qualitätskriterien der Kunst Lisa Hubers. Ihre klassische zugleich innovative Kunst verzichtet auf Überflüssiges, lässt ein Staunen zu, wird zum sinnlichen Erlebnis. Der Mensch mit seinen Schwächen, Torheiten und Sehnsüchten, mit seinen Lasten und Lieben ist ein endloses Thema – in der Vergangenheit wie in der Zukunft. Das haben auch die Museen längst entdeckt und Lisa Hubers graphische Meisterwerke in ihre Sammlungen aufgenommen.